Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 14

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : der Zaunkönig
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669610

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

still verbissene Menschen und stoßen im Tal und am sömmerlichen Strand auf behagliche Träumer oder schwatzhaft Vergnügungslustige.

Körper und Geist brauchen nicht dasselbe Wetter zu ihrer besten Entfaltung. Während Regen, Nebel und Winter die Seele zur Einkehr anhalten und an Stelle der Naturgenüsse geistige Anregungen suchen lassen, wecken das schöne Wetter und der Frühling die Wanderlust, während sie das Gemüt beunruhigen und zerstreuen. Die sömmerliche Hitze lähmt hingegen Körper und Geist, und im Herbst ist es das Denken und Forschen, was zuerst wieder lebendig wird.

Der Frühling vermischt Verheißung mit Bangigkeit, weckt Zärtlichkeit und Kampflust, bringt schwerstes Leid, schenkt größtes Glück, denn sein Wesen heißt: Stirb und Werde!

Dr. Franz Keller

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Der Zaunkönig

Unter den Werken des kürzlich verstorbenen Schriftstellers Adolf Koelsch finden sich prachtvolle kleine Naturschilderungen. Wir veröffentlichen aus dem Buche «Der singende Flügel» die nachstehende hübsche Studie.

Seit vierundzwanzig Stunden fällt ein warmer gleichmässiger Regen in den nassgrauen Schnee, es geschieht nichts als das, aber es ist genug, um alle die fröhlich zu stimmen, denen die Jugend so langsam entschwunden ist. Der Regen zieht in gleichmässig grauem Strich durch die Luft, die Schneefläche wird davon weich wie ein Quallenleib, das Wasser macht sie glasig und blau, während sie unter der eigenen Schwere immer tiefer zusammensinkt und mit rinnenden Geräuschen ausläuft. Noch ist die Erde nicht bereit, all diese fortbrechenden Wasser zu schlucken. Sie sind einstweilen noch an die Luft gesetzt, rennen umher wie Mäuse im Ueberschwemmungsgebiet, und wo sie aufgehalten werden, bilden sie im Gelee einen kleinen See, auf dessen Oberfläche jeder Regentropfen mit einem Auge aufgeht. Das Blinzeln der Augen nimmt nie ein Ende, obgleich jedes, kaum dass es entstanden ist, wieder verschwindet. Aber man hat das Gefühl, die Luft und die ganze Welt würden von dem Augenspiel heller.

Dieses schwere, langsam aufbrechende Wetter bringt einen Vogel zum Singen, der sich seit Wochen darauf vorbereitet hat, am ersten tauigen Tag den Blitzstrahl aus der Kehle zu holen, um damit zu zünden. Das ist der Zaunkönig.

Er ist einer jener standhaften Bürger der nordischen Erde, die sich vom Winter nicht nach milderen Ländern vertreiben lassen, aber der Frost stöbert ihn aus den Buschwildnissen heraus, die er bewohnt und bringt ihn recht nah an die Dörfer. Ich entsinne mich eines Tages im Dezember. Es hatte seit Mitternacht andauernd geschneit, noch immer tauchten Flocken auf Flocken auf, und der flehend weisse Schneeweg zog sich, unberührt vor einer menschlichen Spur, vor mir durch die Tannenwälder des Horgener Berges, der den mittleren Zürichsee mit einer so zärtlichen Geste umfasst. Die Bäume standen im Kleide des Schweigens und trugen geduldig die Schneeblumenkörbe, die der Himmel ihren Schultern zu tragen gab. Aber obgleich es sehr herrlich war, durch dieses konzentrierte Winterwetter und die Kraftfelder seiner Berührung lautlos dahinzuschreiten, fühlte ich mich nach längerem Wandern doch ein wenig bedrückt. Nicht eine Hasen-

spur kreuzte den Weg, und auch kein anderes Tier hatte seine Fährte im Schnee hinterlassen. Wie hübsch wäre es gewesen, einen Fuchs seine lange rote Rute durch die Gehölze tragen zu sehen oder einem Mädchen zu begegnen, dem man ansieht, dass es Lilly heisst: im papageigrünen Dress und auf Skieren, man sagt sich «Grüetzi» und geht aneinander vorbei, aber dieses einzige Wörtchen war wie ein langer Sonnenstrahl, denn kein Mensch hat davon etwas gehört und gesehen. Allein kein Fuchs und kein Mädchen hatten die Gelegenheit wahrgenommen. Der Wald verharrte eigensinnig in seiner Stummheit, und als er sich schliesslich gegen eine bebaute Hochfläche hin zu öffnen begann, fiel es mir nicht schwer, mich von ihm zu trennen. Ich zwängte mich durchs Gebüsch und ging auf eine Feldscheune zu, um unter ihrem Dachvorsprung ein wenig abzusitzen und nachzudenken.

Ich sass nicht lange, da hörte ich in der Scheune ein Geräusch wie von Mäusen, aber es waren Stimmen dabei, die nicht von Mäusen herrühren konnten, und die riefen einander in Zwischenräumen: «zick, zick!» Nach einer Weile klärte sich alles auf; es waren Zaunkönige, die sich in den Schutz des Gebäudes geflüchtet hatten. Sie schlüpften in den Reisigwellen umher, die in der Scheune aufbewahrt waren, krochen ins Heu, huschten auch durch den Oberboden und suchten alle Schlupfwinkel zwischen Tenne und Dachgebälk nach überwinternden Spinnen, Insektenlarven, Puppen und Eihäufchen ab. Mindestens vier von ihnen hatten sich in der einsamen Feldscheune eingefunden, und die Jagd schien ergiebig zu sein, denn sie waren sehr munter. Aber keines der Tiere sang. Der einzige Vogel, der während meines Aufenthaltes zum Vorschein kam, schoss vor Erstaunen ums Haus, kam dann aber näher, setzte sich ebenfalls unter dem Scheunendach auf einen Wurzelstumpen, stiess sein verwegenes Stummelschwänzchen senkrecht in die Höhe und sagte zu mir unter wiederholten Bücklingen, die sehr lustig und dringlich waren: «tscherr-tscherr», was offenbar hiess, dass ich mich entfernen sollte; denn die Maden im Holz und die Spinnen im Heu seien für ihn und die Seinen.

Ich bin nachher auf geräuschlosen Füssen weitergangen, aber mit dem Gefühl, dass ich den Winter nicht mehr liebe mit der kummerlosen Liebe des Knaben, der jede Weise des Andersseins der Bäume und Felder, weil sie Spannung erzeugte, jubelnd begrüsst und genossen hat. Der Winter ist gut und der Winter hat recht, aber mit den Jahren erheben sich gegen ihn Einwendungen, wie gegen alles, was übertrieben ist. Auch der Zaunkönig ging mit solchen Vorbehalten umher; er drückte sich unter ein Scheunendach und behielt den Blitz seines Liedes in der Kehle.

Seit es inzwischen so taute, halten ihm jedoch keine Bedenken den Schnabel mehr zu. Er fliegt auf einen Pfahl nächst den überschwemmten Wiesen, wo vor acht Tagen noch Eisbahn war, nimmt die Felder, die sich vom Schnee entblösst haben, tief in seine Augen hinein und singt sein kleines Lied so insbrünstig zu den föhnig blauen Schründen der Albishöhen hinüber, dass dieses Blau noch eisenhuthafter zu leuchten beginnt. Er huscht zu einem Wässerlein, in dem die grauen Schmelzwasser gluttern, lässt die Luft, die immer weicher und geräumiger wird, weit unter die Federn und trägt die nämliche Strophe noch einmal vor, den Triller inmitten noch ein wenig fröhlicher und zuversichtlicher formend. Er hebt den Blick zu den Regenwolken hinauf, die in den Farben leichter Verwesung über den Himmel schleifen, und jetzt tönt sein Lied wie von all den feuchten Wegen und Wagenspuren durchzogen, die im violettbraunen Schimmer der kahlen Laubwälder untergehen. Die Wellenlinien der Ackerfurchen sind wie in seinem Kleid so auch in seinem Gesang, alle Regenwasser laufen darin zusammen, alle Eiszapfen brechen darin ab, und seine Roller rütteln an Hasel, Erle und Seidelbast, fordern sie auf zu baldigem Blühen und ebnen jeglichem Etwas, das geboren werden möchte, den Weg.

Es lässt sich infolge der Frühe der Jahreszeit nicht vermeiden, dass der Frost das Zaunkönigslied immer wieder für ein paar Tage verstummen macht. Aber am nächsten föhnigen Morgen hebt der Zwerg wieder zu singen an, und dann ist der Frühling sogar unter dem Eis ein ganz kleines Stückchen gewachsen.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.